

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Leben dürfen bis zuletzt

Maeder, Christel

Bad Zwischenahn [u.a.], 2000

Jung und Alt

[urn:nbn:de:gbv:45:1-82055](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-82055)

Dem Hospiz St. Elisabeth Oldenburg
freundschaftlich gewidmet

Jung und Alt

Zuverlässig schob er sie im Rollstuhl in die nahen Parkanlagen, ins Stadtzentrum, zur Bank, zum Frisör, ins Café, so oft sie es wollte. Die beiden hatten zueinander gefunden und unterhielten sich gern. Das hatte nicht auf Anhieb geklappt, war doch der Altersunterschied beträchtlich. Er wirkte zunächst nicht gerade anziehend auf sie. Etwas linkisch war er auch. Aber er konnte zuhören und auf sie eingehen, und vor allem hatte er Geduld. So kam er regelmäßig ins Hospiz, um sich nützlich zu machen.

Eines Tages konnte sie ihr Zimmer nicht mehr verlassen und bald darauf auch nicht mehr ihr Bett. Da saß er so manche Stunde bei ihr, versuchte ihre Willensäußerungen zu verstehen und ihre letzten kleinen Wünsche zu erfüllen. Das war schwieriger als sie im Rollstuhl zu fahren. Was hatten wohl ihre Handbewegungen zu bedeuten?

Da klopfte es an der Tür. Die eintretende Helferin hätte seine Großmutter sein können. Sie war gekommen, um ihn bei der Sterbenden abzulösen. Er sah erleichtert auf und sagte: "Wie gut, dass Sie kommen. Ich glaube, sie will beten, und das kann ich nicht."

Der junge Begleiter und die Sterbende hatten zusammen - jeder auf seine Weise - um etwas Wesentliches gerungen.



Puppenstube

Es war ein merkwürdiges Krankenzimmer, in das sie kam. Aus dem Krankenbett im Wohnzimmer schaute eine abgemagerte, hellwache Todkranke mit angsterfüllten Augen auf die Ankommende. "Endlich sind Sie da. Sie wollen über Nacht bei mir bleiben?" - "Ja, deshalb bin ich hergekommen. Der Pfarrer hat mich darum gebeten."

Im ganzen Raum lag ein widerlicher Geruch. Kein Wunder bei dem entsetzlichen Krankheitsbild. Das noch vorhandene Bein - das andere war amputiert worden - war brandig. Trotz fachgerechten Verbandes und ständigen Lüftens war der aufdringliche Geruch nicht zu beseitigen. Die anwesende Krankenschwester und die hinzugekommene Nachtwache liessen sich das nicht anmerken. Sie tauschten wichtige Informationen aus, was die Kranke interessiert verfolgte, ging es doch um ihre Betreuung während der Nacht und die bevorstehende Übersiedlung ins Hospiz am nächsten Tag. Man konnte diese sterbende Frau nicht länger in ihrer Wohnung allein lassen. Und sie war damit einverstanden, dass man sie an diesen Zufluchtsort bringen würde.

Seit Wochen konnte sie kaum noch etwas essen und nur wenig trinken. Die schmerzlindernden Medikamente konnte sie nur mit Mühe einnehmen und bei sich behalten. Am meisten fürchtete sie jedoch die Schlaflosigkeit in der Nacht.

Die Zimmereinrichtung war geprägt von vielen Puppen und Püppchen, die vorwiegend rosa bestrickt und behäkelt waren. Hinzu kamen große Sträuße künstlicher Blumen. Es waren hauptsächlich langstielige Rosen. "Sie haben viele Puppen. Haben Sie die Puppenkleider selber gemacht?" - "Ja, und meine Lieblingspuppe habe ich schon meiner Tochter geschenkt."

Sie wußte, dass sie bald am Ende ihres Weges ankäme. Sie konnte offen über ihren Tod sprechen. Die Tochter war erwachsen, und an den Enkeln hatte sie sich ein wenig mitfreuen dürfen. Auch anderes aus ihrem Leben konnte sie in dieser

(Leben dürfen ...) - 3 -